„Wir finden es unmoralisch..."

An einige Kommilitonen der Fachrichtung Physik, 3. Studienjahr

Seit Jahren diskutieren wir an der Hochschule schon darüber, ob man NATO-Länder besuchen soll oder nicht. Man müßte annehmen, daß intelligente Menschen allmählich Klarheit über diese Fragen gewonnen hätten. Daß das nicht der Fall ist, bewiesen einige Kommilitonen der Fachrichtung Physik, 3. Studienjahr, die ihr diesjähriges Berufspraktikum in Berliner Betrieben absolvieren sollen, während einer Aussprache. Sie sehen nicht ein, daß es nötig ist, schriftlich zu erklären, auf Besuche Westberlins zu verzichten, um eindeutig gegen die Frontstadtpolitik Stellung zu nehmen. Sie wollen nämlich das „Angenehme" mit dem „Nützlichen" verbinden und in ihrer Freizeit diese „Show der freien Welt" besuchen, wobei sie nicht danach fragen, für wen das ihrer Meinung nach Angenehme nützlich ist.

In Westberlin herrschen bekanntlich die gleichen politischen Verhältnisse wie in der Westzone. Gemäß der aggressiven Politik der bundesdeutschen NATO-Regierung ist Westberlin zum Zentrum des kalten Krieges geworden. In Westberlin treiben Geheimdienste und Agentenorganisationen ihr Unwesen, und die offiziellen Westberliner und westdeutschen Stellen können selbst nicht oft genug betonen, daß Westberlin eine Frontstadt ist. Der politischen Rolle Westberlins entsprechend hat man dort mit großem Aufwand eine wirtschaftliche Fassade errichtet, die die DDR-Bürger anlocken soll.

Der Jugendfreund H. Keßler erklärte in einer Diskussion, daß er sich Westberlin einmal ansehen möchte, so wie er jede andere Stadt des westlichen Auslandes auch einmal besuchen würde, nur um sie sich anzusehen.

Wir finden es unmoralisch, aus privaten Interessen in NATO-Länder zu fahren, weil es nach unserer Auffassung dem Frieden und unserem sozialistischen Aufbau schadet. Noch mehr als für jede beliebige NATO-Stadt trifft das für die Frontstadt Westberlin zu. Die Westberliner offiziellen Stellen warten mit offenen Armen auf Besucher ihrer Hetzveranstaltungen und Propagandaausstellungen, und werten jeden Besuch aus der DDR als Beifallskundgebung für ihre Frontstadtpolitik. Nicht umsonst konzentrieren sich in Westberlin Geheimdienste und Agentenorganisationen, in der Hoffnung, ideologisch schwankende Bürger unserer Republik in ihre Fänge zu bekommen.

Natürlich weisen alle diese Freunde derartige Möglichkeiten weit von sich, denn sie sind ja so „charakterfest". Die Tatsache aber, daß sie unbedingt den wirtschaftswunderlichen Reklamerummel sehen wollen, zeigt doch, daß sie sich allzuleicht davon beeinflussen lassen. Auf die Charakterstärke kann man schließen, wenn man weiß, daß Jugendfreund H. Keßler einen Bekannten besuchen möchte, der an der „Freien Universität" Jura studiert und den er nicht in den demokratischen Sektor einladen könne, weil dieser Herr republikflüchtig ist! Dieses „Argument" ist, gelinde ausgedrückt, eine Unverfrorenheit unserem Staat gegenüber, und wir möchten Jugendfreund Keßler nachdrücklich darauf hinweisen, daß man das geduldige Bemühen um ihn nicht endlos mißbrauchen kann.

Manche Freunde verspüren auch einen unbezähmbaren Drang, sich von der Arbeit in einem volkseigenen Berliner Betrieb in der Frontstadt zu erholen, und sich das einmal anzusehen, was es bei uns angeblich nicht gibt. So sagte der Jugendfreund A. Almers (Mitglied des FDJ-Studentenclubs), daß er nach Westberlin in die „Badewanne" gehen wolle, um einmal guten Jazz zu hören. Möglicherweise interessiert er sich auch für den „guten Jazz", den Bill Haley im Sportpalast zum besten gab. Uns dagegen würde mehr interessieren, woher diese Studenten das nötige Westgeld nehmen, oder wollen sie gar den Schwindelkurs unterstützen? All diese Freunde, die immer noch nach dem Westen schielen, sollten lieber entschlossen mithelfen, daß es bei uns schneller vorangeht, dann wird 1960 von der „Überlegenheit" des Westens nichts mehr übriggeblieben sein. Gelegenheit zum Mithelfen aber gibt es in den Semesterferien genug.

Brusberg / Wonn, Studenten

Einziger Maßstab: unsere konkreten Erfolge

(Fortsetzung von Seite 1)

Großes Augenmerk sollten alle Parteileitungen der Arbeit unserer Belegschaftsgruppen schenken, die bisher oft vernachlässigt wurden. Obgleich den Belegschaftsgruppen viele Genossen mit zum Teil jahrzehntelanger Parteierfahrung angehören, die sich ernsthaft um die Verbesserung der Arbeit bemühen und trotz ihres Alters noch jederzeit bereit sind, Aufträge gewissenhaft auszuführen, gibt es in diesen Gruppen doch eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden. So hat z. B. die Parteigruppe Belegschaft der Fakultät Technologie trotz der Aktivität einiger ihrer Genossen noch fast keine Verbindung zu den Gewerkschaftsgruppen ihres Bereiches. Eine solche Verbindung existiert nur, wie der Genosse Böhme berichtete, zwischen der Fakultätsparteileitung und der Fakultätsgewerkschaftsleitung. Einige Genossen erhielten Parteiaufträge, die auf Fakultätsebene liegen, wie z. B. Verteilung der Hochschulzeitung an der Fakultät, andere Genossen aber wurden nicht mit Parteiaufträgen betraut, obgleich sie doch durch ihre Stellung als Meister oder als Sekretärin sehr gut dafür geeignet wären, in ihrem Arbeitsbereich solche Parteiaufträge zu erfüllen, durch die eine engere Verbindung zwischen Partei und Parteilosen erreicht würde. Besonders vernachlässigt werden in dieser Hinsicht die Genossinnen und Genossen in der Verwaltung.

Die Parteigruppe ist in ihrem Bereich für die politische Arbeit voll verantwortlich. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, muß jeder einzelne Genosse eine enge Verbindung zu den Parteilosen seines Arbeitsbereiches haben, und zwar nicht nur als „Kollege Meister" oder als „Kollegin Sekretärin", sondern als der Genosse Meister und die Genossin Sekretärin.

Mit inaktiven Genossen aber, die sich aus fadenscheinigen Gründen nicht an der Parteiarbeit beteiligen, sollten sich die Parteigruppen energisch beschäftigen.

*

Eine der wichtigsten Aufgaben aller Parteigruppen ist es gegenwärtig, täglich mit den parteilosen Hochschulangehörigen ihres Bereiches über den Verlauf der Genfer Außenministerkonferenz zu sprechen, diese Gespräche regelmäßig auszuwerten und konkrete Beschlüsse darüber zu fassen, wie die aufgetretenen Fragen in Foren, öffentlichen Parteiversammlungen, persönlichen Aussprachen, Flugblättern und auf andere Weise geklärt werden können. Gerade die gegenwärtige Etappe unseres Kampfes um die Sicherung des Friedens in der Welt und den Sieg des Sozialismus in unserer Republik erfordert die ganze Kraft jedes einzelnen Genossen. Der entscheidende Hebel zur Lösung der vor uns stehenden Aufgaben ist dabei die Parteigruppe. Gt.

Wie soll es weitergehen?

Von Martin Anders, FDJ-Sekretär an der Fak. Math.-Nat.

Das VI. Parlament der FDJ stellte erneut fest, daß unsere Verbandsarbeit an den konkreten Ergebnissen gemessen werden muß, also nicht an der Zahl der veranstalteten Sitzungen und der gefaßten Beschlüsse, sondern daran, wie diese Beschlüsse verwirklicht worden sind. Maßstab der Arbeit wird letztlich sein, ob unsere Chemiestudenten nach 10 Semestern die Hochschule als ausgezeichnete Fachleute und gute Sozialisten verlassen. Gegenwärtig ist letzteres oft noch nicht der Fall, wie in der Nr. 11 der „HZ" bereits festgestellt wurde. Welche Schwierigkeiten gilt es zu überwinden? Wie können wir das Ziel erreichen?

In den Leitungen der FDJ-Grundeinheiten Chemie I und II gibt es nur wenige Funktionäre, die versuchen, die Beschlüsse der FDJ-Chemiestudentenkonferenz in Greifswald und Leuna und die der übergeordneten Leitungen zu verwirklichen. Vor allem gibt es kaum Auseinandersetzungen über die Entwicklung sozialistischer Studentengemeinschaften, kaum Kritik an solchen Studenten, die die Studienzeit nicht ausnützen und die Disziplin verletzen.

Die kollektive Hilfe ist nicht entwickelt. Es herrscht die Anschauung (auch bei vielen FDJ-Funktionären), daß nur jeder für sich allein arbeiten könnte und jeder nur sich selbst für seine Leistungen verantwortlich wäre. Die FDJ-Leitungen haben die Studenten ungenügend mit den Beschlüssen von Greifswald und Leuna vertraut gemacht. Selbstverständlich besteht aber gerade in der Kenntnis dieser Beschlüsse die entscheidende Voraussetzung für ihre Verwirklichung.

Die Erfüllung einer unserer Forderungen ist die Durchführung des diesjährigen Berufspraktikums an der Hochschule. Es soll zur Aufholung vieler Rückstände im Praktikum dienen, kann aber nur der Beginn einer Veränderung der gesamten Ausbildung der Chemiker sein. Wenn wir von seiten der Studenten die Ausbildung verbessern, also die Studienzeit einhalten und die sozialistische Entwicklung aller Studenten erreichen wollen, kommen wir mit alten Methoden nicht weiter.

Um die neuen Aufgaben lösen zu können, ist die Entwicklung der sozialistischen Studentengemeinschaften notwendig. Sie sind nichts „Zusätzliches", keine von Funktionären erfundenen künstlichen Gebilde, sondern der einzige Weg zur Erreichung unseres Zieles. Nur wenn alle Gruppen sich vornehmen, sozialistisch zu lernen, zu arbeiten und zu leben, können sozialistische Diplomchemiker in der vorgeschriebenen Zeit ausgebildet werden. Bisher war es in der FDJ-Arbeit so, daß wenige Freunde viel, viele aber zuwenig oder gar nichts leisteten. So kommen wir nicht vorwärts! Alle Freunde müssen mitarbeiten, mitplanen und mitdenken, denn einzig und allein die Kraft des Kollektivs ist unerschöpflich und bringt uns ständig vorwärts. Hauptaufgabe der FDJ-Leitungen bei der Auswertung des VI. Parlaments muß es also sein, durch Verbandsaufträge alle Mitglieder zur Arbeit heranzuziehen, damit jeder etwas zur Verwirklichung des „Programms der Jungen Generation für den Sieg des Sozialismus" beiträgt.

Was sollen die FDJ-Gruppen der Chemie während der Zeit des Praktikums beraten?

- Welchen Beitrag leistet die Gruppe zur Verwirklichung des „Programms der Jungen Generation"?
- Wie erreichen wir die maximale Ausnutzung der Praktikumszeit und wie kommen wir zum fristgemäßen Abschluß des Studiums?
- Wie erfüllen wir die 10 Gebote der sozialistischen Moral und Ethik? Was ist notwendig, um eine sozialistische Studentengemeinschaft zu werden?
- Was steht im neuen Statut der FDJ und welche Forderungen stellt es an jeden FDJler?

Alle Freunde der FDJ-Fakultätsleitung, die noch an der Hochschule sind, werden die Chemiker bei der Lösung ihrer Aufgaben unterstützen.

Ein Pfennig wurde zum Kapital

In jedem Falle entscheidend ist immer die objektive Funktion einer Handlung. Erst in zweiter Linie interessieren die subjektiven Motive einer Tat.

Gilt also allgemein: Überlege dir genau, was du tust, so gewinnt diese Regel besondere Bedeutung, wenn es sich um politisch akzentuierte Dinge handelt.

Für den Jugendfreund Horn sind diese Sätze sicher keine leeren Worte mehr; denn er hat es am eigenen Leibe verspürt, welche politischen Folgen eine unüberlegte Handlung nach sich ziehen kann. In der Nummer 10 unserer „HZ" hatte der 2. Sekretär der FDJ-Kreisleitung der TH die Freunde von den Fakultäten Technologie und Kerntechnik aufgefordert, ihren Rückstand bei der Sammelaktion den anderen Fakultäten gegenüber aufzuholen und das Verhalten der Freunde Knospe und Horn, die sich mit einem Pfennig in die Sammelliste eingetragen hatten, kritisiert.

Und so reagierten die Kumpel vom VEB Bürochemie Dresden darauf, die uns in ihrem Brief vom 23. Mai folgendes schrieben:

> **Diese Pfennig-Spende ist doch nicht nur eine Verspottung des Solidaritätsgedankens, sondern läßt einen offenen Angriff auf unsere bestehende Staatsform vermuten. Den Studenten Knospe und Horn muß schnellstens geholfen werden. Sie sollen sich erst einmal in der Arbeit bewähren und dann werden die Kollegen entscheiden, ob sie würdig sind, ihr Studium fortzusetzen. Wo kommen wir denn hin, wenn an unseren Hochschulen derartiges Gift verspritzt wird?**
> **Hier hilft nur ein eiserner Besen und hartes Durchgreifen. Was soll denn für die Studierenden noch getan werden? Erkennen sie denn nicht, daß es noch nie solche Möglichkeiten gab, wie in unserem Arbeiter-und-Bauernstaat?**

Daß die Arbeiter vom VEB Bürochemie Dresden recht hatten, wenn sie diese Haltung als eine Provokation, als Verspottung des Solidaritätsgedankens und als feindselige Haltung gegen unseren Staat werteten, bestätigt das „Spandauer Volksblatt" — wie man sieht — wenn es vom passiven Widerstand an der TH Dresden spricht.

Inzwischen mußte ich feststellen, daß mein Verhalten und das Ergebnis der Spendenaktion an unserer Hochschule einer Westberliner Zeitung, dem ‚Spandauer Volksblatt', Grund genug waren, von einem passiven Widerstand unserer Studenten zu sprechen. Diese Reaktion zeigt, daß wir an unserer Hochschule weit mehr im Blickpunkt des politischen Interesses stehen, als ich es jemals vermutet hätte. Daraus folgt auch, daß wir alle unser Verhalten in Zukunft überprüfen müssen, wenn wir solchen Stimmen nicht Vorschub leisten wollen. Noch ein Wort an die aufmerksamen Leser unserer ‚HZ' in Spandau! Ich möchte sie davor warnen, auf die Studenten der TH zu bauen!"

Dem Physikstudenten H. Keßler aus dem 3. Studienjahr und dem Jugendfreund A. Almers, Mitglied des Studentenclubs (siehe obigen Artikel), möchten wir in diesem Zusammenhang raten, ihre Haltung noch einmal ernsthaft zu überprüfen. —roi—

Studenten zeigen Pankow kalte Schulter

Trotz Terrorprozesse passiver Widerstand an der TH Dresden

Berlin (ibn). „In der politischen Haltung vieler Studenten der Technischen Hochschule Dresden ist einiges nicht in Ordnung!" Zu diesem Schluß kam jetzt der 2. Sekretär der FDJ-Kreisleitung in Dresden, Rudolf Seifert:

Das Ergebnis einer Spendensammlung zugunsten der kommunistischen Jugendorganisation FDJ und zur Finanzierung der kommunistischen Weltjugend-Festspiele in Wien war nämlich in der Dresdener Hochschule geradezu niederschmetternd.

Besonders empört war Seifert über zwei Studenten, „die sich mit je einem Pfennig in die Sammellisten eintrugen". Seifert forderte energisch, daß die Funktionäre der FDJ sich einschalten und die Haltung dieser Studenten „korrigieren".

Die Studenten der TH Dresden scheinen ohnehin die Sorgenkinder der Kommunisten zu sein. Seit Wochen findet ein Geheimprozeß gegen eine Reihe von Studenten statt, die ebenfalls der „oppositionellen Haltung" gegenüber dem Zonenregime beschuldigt werden.

So wie Eberhard Horn tief betroffen und fassungslos vor der Tatsache stand, dem Gegner Material in die Hand gespielt zu haben, werden auch andere Freunde beim Lesen dieser Zeilen nachdenklich werden und stillschweigend das eigene Verhalten in diesem oder jenem Falle überprüfen und nun auch begreifen, wie berechtigt es ist, unsere Freunde immer wieder vor Reisen nach Westdeutschland und Westberlin und vor den Schlingen westlicher Agentenzentralen zu warnen.

Eberhard Horn, der kein Feind unseres Staates ist, sich bisher immer bemühte, seinen Pflichten als FDJler nachzukommen, aber einmal dumm und unüberlegt handelte, hat es begriffen. Wir möchten ihn deshalb selbst zu Wort kommen lassen:

„Unter Bezugnahme auf den Artikel in der letzten Ausgabe unserer ‚Hochschulzeitung' zum Stand der Spendenaktion an unserer Hochschule für die VII. Weltfestspiele bitte ich eine Stellungnahme von mir aufzunehmen. In diesem Artikel wird mir vorgeworfen, den Gedanken der internationalen Solidarität verhöhnt zu haben. Dieser Vorwurf trifft mich hart, aber mit Recht. Ich kann niemanden daran hindern, es so aufzufassen, nur habe ich es niemals so gemeint. Ich habe mir einfach nicht überlegt, was ich tat, sah nur eine der vielen Spendenlisten; denn in letzter Zeit häuften sich die Sammelaktionen und keiner achtete mehr recht darauf, wofür eigentlich gespendet wurde. Dagegen wollte ich mich wehren.

Ein Praktikum im Zellstoffwerk

Engere Verbindung von Theorie und Praxis auch an der ABF

Erstmalig führt die ABF in diesem Jahr 8tägige Praktika in Betrieben durch mit dem Ziel, Formen der polytechnischen Bildung zu finden. Die Aufgabe der ABF und der Oberschulen besteht darin, jungen Menschen beste Voraussetzungen für das Hochschulstudium zu vermitteln. Dabei gewinnt die Verbindung der theoretischen Ausbildung mit der Praxis immer mehr an Bedeutung. Da die Studenten der ABF bereits Facharbeiter verschiedenster Berufe sind, müssen natürlich auch die Forderungen gegenüber ABF-Studenten und Oberschülern verschieden sein.

Uns Studenten waren während des diesjährigen Praktikums Aufgaben gestellt worden, deren Lösung die Verbindung der Theorie mehrerer Fächer mit der Praxis im Betrieb verlangte. An zwei Vortragstagen wurden uns zunächst die Produktionsvorgänge, die ökonomischen Fragen, die Planungs-, Wettbewerbs- und Unfallverhütungsprobleme verständlich gemacht. Während der restlichen vier Tage sollten wir selbständig die gestellten Aufgaben lösen.

Sehr skeptisch standen vorher einige Studenten diesem Praktikum gegenüber, glaubten doch verschiedene, behaupten zu können, in diesem Betrieb führe kein Steg zu ihrem zukünftigen Studium (Architektur, Mathematik). Andere, die ihr Berufsziel noch nicht klar vor Augen sahen, gingen dem Praktikum entweder interesselos oder mit sehr gespannten Erwartungen entgegen.

Die Arbeiter, Meister und Angestellten des Betriebes halfen uns vom ersten Tag an. In den Vorlesungen gelang es ihnen, uns die Betriebsprobleme zu erklären und uns in viele Fragenkomplexe einzuweihen, so daß wir über die Bedeutung der einzelnen Abteilungen, in denen wir arbeiteten, im Rahmen des Betriebes und darüber hinaus der ganzen Republik Klarheit erlangten. Die Meister, Laborantinnen und Arbeiter beantworteten gern und jederzeit unsere Fragen, während das wissenschaftliche Personal allerdings wenig Zeit hatte, denn es fehlen in jeder Abteilung Diplomingenieure. Die gestellten Aufgaben waren meines Erachtens zu umfangreich. So hätte man z. B. formulieren sollen: „Erklären Sie einige Ihnen wichtig erscheinende Betriebskontrollen", statt: „Erkläre die chemisch-physikalischen Betriebskontrollen beider Betriebe!" Dadurch wären die selbständige Arbeit noch mehr gefördert und die Möglichkeiten der Vertiefung in ein Problem weniger begrenzt worden. Bei dem Versuch, die chemischen Vorgänge der Rohstoffverarbeitung alle zu erfassen, tauchten viele interessante Probleme auf, zu deren Verständnis die uns an der ABF vermittelten Grundlagen natürlich nicht immer ausreichten. Jedoch erkannten wir, daß die direkte Verbindung der Theorie mit der Praxis hilft, Ursachen von Produktionsfehlern oder schlechter Qualität der Endprodukte sofort festzustellen. So war z. B. in der Abteilung Hefe die Ausbeute plötzlich gesunken. Nach vielen Analysen fand man, daß der gelieferte Schwefel selenhaltig war. Das Selen aber wirkte als Pilzgift. Diese Erfahrung wurde allen gleichartigen Betrieben übermittelt. Durch solche und ähnliche Erkenntnisse wurde das Gelernte im Praktikum nicht nur vertieft, sondern auch das Interesse für vollkommen neue Fachgebiete erschlossen. Manchem Studenten, der sich vorher noch nicht für eine bestimmte Studienrichtung entscheiden konnte, wurde die Wahl erleichtert. Auch begeisterten sich solche Studenten für Chemie, die vorher interesselos den Stoff verfolgt hatten. Für Studenten, die das Praktikum nicht von vornherein vollkommen interesselos begannen, war das Praktikum ein Erfolg.

Peter Teichmann, ABF

Wir kennen den Text und auch die Herren Verfasser

Am 1. Juni führten die an der TH studierenden koreanischen Freunde eine Protestversammlung gegen die zwangsweise Aussiedlung von Teilen der Bevölkerung Südkoreas nach Brasilien, Paraguay und andere Länder durch. „Hilfsmaßnahmen für die arme Bevölkerung" nennen die amerikanischen Imperialisten und die Li-Syng-Man-Clique diese Pläne.

Warum 6,6 Millionen Arbeitslose, verelendete Bauern und Kriegswaisen hungernd in den Straßen Südkoreas umherirren? Nicht, weil das Land „übervölkert" ist, wie es die Imperialisten die Koreaner gern glauben machen möchten, sondern weil die grausame Raubpolitik der amerikanischen Aggressoren und die Verräterclique Li-Syng-Mans die Wirtschaft des Landes völlig ruinierten.

Die Regierung der Koreanischen Volksrepublik fordert erneut entschieden, allen Leuten, die gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben werden sollen, den Weg nach dem Norden, in ein glückliches Leben friedlicher Arbeit freizugeben.

Wir erklären uns damit solidarisch und wenden uns empört gegen diese verbrecherischen Sklavenhandelsgeschäfte, die ebenso wie die Spaltung Deutschlands und die Faschisierung der Westzone auf das Schuldkonto der imperialistischen Besatzungsmächte zu buchen sind.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id380356783-19590000/58